

1 Handschuh

Der Rasen ist Luzies Job. Sie trägt Papas alten blauen Overall und hat Ärmel und Hosenbeine hochgekrempelt. Es ist ein sonniger, warmer Septembertag.

Luzie mäht die große Wiese hinter dem Internat. Hier ist das Mähen unkompliziert, man muss nicht denken. Einfach fünfzig Meter hin und fünfzig Meter zurück, dreißigmal, wenn nicht öfter.

Ein leichter Wind kommt auf, der Himmel ist fast so blau wie der Arbeitsanzug. Es riecht nach frisch gemähtem Gras, das ist eigentlich das Schönste am Mähen. Luzie ist jetzt mit der großen Fläche fertig und lenkt den kleinen grünen Traktor zu der Rasenfläche direkt am Mädchentrakt des Internats. Dort ist das Mähen schwieriger, man muss wegen der unzähligen Büsche oft die Richtung wechseln, rangieren und aufpassen, dass nicht irgendwelcher Müll, den die Schülerinnen aus dem Fenster geworfen haben, ins Mähwerk gerät. Die letzten Male hat Luzie die lästigen Ecken ausgelassen, dafür muss sie jetzt büßen. Jetzt ist das Gras viel zu hoch gewachsen und der kleine Traktor hat seine liebe Mühe. Doch heute gibt es keine Ausrede, heute muss alles tipptopp sein, denn heute kommen die Schüler. Luzie gibt Gas.

Stopp!

Beinahe wäre sie über den roten Fetzen gefahren, der vor ihr im Gras liegt.

Luzie hält den Traktor an, springt vom Sitz und bückt sich.

Es ist nicht der Rest einer Plastiktüte, wie sie vermutet hat, es ist nicht einmal ein Fetzen, sondern ein seidig schimmernder Handschuh mit langem Schaft. Luzie hebt ihn mit spitzen Fingern auf und lässt ihn baumeln. So etwas hat sie hier noch nie gefunden, normalerweise liegen hier leere Kekspackungen, Plastikflaschen oder Kippen. Die größte Sensation war einmal ein Kondom, das in den Zweigen der Haselnusssträucher hängengeblieben war. Aber ein Handschuh? Und noch dazu so ein Handschuh? Wie kommt er hierher? Wer hat ihn hier verloren? Doch nicht Schüler aus dem Internat! Die waren jetzt sechs Wochen zu Hause; außerdem war er beim letzten Mähen noch nicht da gewesen. Aber halt, ganz sicher ist sich Luzie da nicht. Hier hat sie doch das letzte Mal gar nicht gemäht ...

Sie streicht über das glatte Material. Der Handschuh ist so gut wie neu, er hat keine Löcher und keine Flecken. Das Einzige, was fehlt, ist der zweite. Wann trägt man so etwas? Doch nur im Fasching!

Luzie wischt sich ihre Finger ab, dann sieht sie sich um, so als könnte sie jemand beobachten. Schließlich schlüpft sie mit der rechten Hand in den Handschuh und sucht für jeden Finger das passende Loch. Der Handschuh ist eng, Luzie muss ihn ziemlich dehnen, doch endlich ist sie drin.

Sie stutzt. Irgendetwas stimmt nicht. Einer der Stofffinger baumelt immer noch herum. Luzie tastet ihre Hand ab. Alles in Ordnung. Jeder Finger hat seinen Platz. Trotzdem bleibt ein Stofffinger übrig.

Luzie zählt nach. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs ... nein, noch mal. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs. Sechs. Der Handschuh hat sechs Finger.

Luzie beginnt zu schwitzen. Der überflüssige Finger bau-

melt sinnlos herum. Sie reißt den Handschuh herunter und wirft ihn ins Gras. »Nein!«, sagt sie leise. »Das kann doch nicht sein!« Sie betrachtet ihre beiden Hände. Meine Hände, denkt sie, und meine Finger.

Dann zählt sie: Eins, zwei, drei, vier, fünf Finger an der rechten Hand – und eins, zwei, drei, vier Finger an der linken. Warum muss gerade ich einen solchen Handschuh finden?, fragt sie sich und streicht über ihre linke Hand, die wulstige Narbe am Ringfinger und den Stumpf des kleinen Fingers. Wer in aller Welt hat sechs Finger? Ich hab ja nicht mal fünf!

Luzie zieht die Schultern hoch. Ihr ist jetzt plötzlich kalt. Nein, ein Traum ist das nicht. Das Gras ist echt, der Traktor ist echt, der Himmel ist echt und der Handschuh ist echt. Fast angeekelt schiebt sie den Handschuh unter einen Haselnussstrauch, dann steigt sie wieder auf den Traktor.

Von da an lenkt Luzie den Rasenmäher unkonzentriert durch das Gelände und ist froh, als sie endlich mit dem Mähen fertig ist. Sie fährt den Traktor in die Garage, säubert das Mähwerk und will dann zum Haus zurückkehren. Doch sie zögert. Ihr merkwürdiger Fund lässt ihr keine Ruhe. Nein, denkt sie, ich kann ihn nicht dort liegen lassen. Ich muss ihn holen.

2 Müll

Luzie geht zurück zu den Haselnusssträuchern, hebt den Handschuh auf, stopft ihn in die große Seitentasche ihres Arbeitsanzugs und kehrt in die Garage zurück. Sie überlegt kurz, und weil ihr nichts Besseres einfällt, legt sie den Handschuh in die alte Blechkiste mit Deckel, die sie in der hintersten Ecke des Werkzeugschranks versteckt hat. Dort bewahrt sie alles auf, was nicht jeder gleich sehen soll. Dann prüft sie noch mal das Mähwerk des Traktors und fegt die Grasreste hinaus. Schließlich verlässt sie die Garage, geht die wenigen Meter über den asphaltierten Weg bis zum Haus und öffnet die Wohnungstür.

Im Flur ist es dunkel. Einen Augenblick lang kann Luzie gar nichts erkennen und stolpert beinahe über einen Karton, der mitten im Flur steht. »He, was soll das?«, schimpft sie und gibt der Kiste einen Tritt. Schon wieder so eine Umzugskiste, Almut war offensichtlich hier. Luzie schiebt den Karton unwillig zur Seite. Er wiegt mindestens zwanzig Kilo. Was Almut da wohl wieder abgeladen hat?

Eigentlich interessiert sich Luzie nicht für den Kram ihrer Schwester. Trotzdem ist sie ein wenig neugierig. Immerhin war Almut fast ein halbes Jahr in Berlin. Vor zwei Wochen ist sie zur Überraschung aller zurückgekommen und hat sich im Ort eine Wohnung gesucht.

Luzie öffnet den Deckel ein Stück. Gleich oben liegen Unmengen von CDs, kreuz und quer durcheinander, manche

mit, manche ohne Hülle, manche der Hüllen sind nur mit schwarzem Filzstift beschriftet, manche haben ein richtiges Cover. Luzie zieht eine der CDs heraus, betrachtet sie kurz. Kenn ich nicht, denkt sie, aber wer kennt schon Almut's merkwürdige Bands?

Sie legt die CD wieder zurück und wühlt ein wenig in der Kiste herum. Plötzlich zieht sie zwischen den ganzen CDs ein Buch heraus.

Die Buchstaben flimmern auf dem grellen Cover.

SIX

Sechs, schon wieder sechs, denkt Luzie und schaut sich das Cover genauer an. Eine Frau ist drauf. Oder ein Mädchen? Die Augen jedenfalls riesig groß. Das Haar leuchtend rot und ein wenig struppig wie ein Wischmob, das Gesicht eher wie das einer Märchenprinzessin, süß, aber nicht eigentlich schön, Schwanenhals, Matrosenbluse, die über dem Busen ein wenig spannt. Blauer, sehr, sehr kurzer Rock. Die Beine, natürlich unendlich lang, enden doch irgendwann: in weißen Kniestrümpfen, dann in dunkelblauen Collegeschuhen. Das Mädchen hält in der einen Hand eine Schultasche, in der anderen eine Waffe. Die Mündung ist ein schwarzer Schlund.

Na ja, denkt Luzie, irgendein Schwachsinncomic. Luzie schlägt das Buch trotzdem auf.

Sutoppu! Achtung! Dieser Comic ist ein Manga und wird wie in Japan von hinten nach vorn gelesen! Also fangt einfach auf der anderen Seite des Buches an.

Ein Manga! Meine Güte, auch das noch. Das ist doch etwas für Tussis oder irgendwelche anderen hirnlosen Gestalten!

Luzie schüttelt verächtlich den Kopf. Lauter Mädchen mit doofen Gesichtern. Mit zu langen Beinen, zu großem Busen und zu vielen Haaren ... Und dann soll man auch noch alles rückwärts lesen! Luzie blättert das Buch von vorn bis hinten durch, dann von hinten nach vorn und stutzt. Halt. Wo ist eigentlich vorn? Hinten?

Irgendetwas ist merkwürdig an dem Buch. Sie blättert es noch einmal durch, dann weiß sie es: Das Buch ist selbstgemacht. Es ist nicht gedruckt, sondern kopiert und es wird mit einer schlechten Klebebindung zusammengehalten.

Sechs, denkt Luzie, als sie das Buch schließt. Noch einmal betrachtet sie das Cover. Nein, das kann nicht sein! Sie zählt die Finger des Mädchens. Es sind sechs, ja sechs, nicht wie bei Donald in Entenhausen, wo alle nur vier Finger haben, auch nicht fünf, sondern sechs. Luzie richtet sich auf und wischt sich den Schweiß von der Stirn.

»Luzie!« Mama kommt zur Haustür herein. »Ich kann deine Spur bis hierher verfolgen. Die Diele ist voller Gras. Ich hab dir doch schon so oft gesagt, dass du nach dem Mähen ...«

»Jaha«, unterbricht Luzie sie. »Kannst du vielleicht mal zur Abwechslung mit Almut schimpfen? Sie hat ihren ganzen Schrott aus Berlin hier abgeladen.«

»Almut hat in der neuen Wohnung nicht so viel Platz.«

»Ach. Und hier ist Platz?«

»Das ist doch nur vorübergehend. Sie räumt die Kiste morgen weg. Was hast du denn da?« Mama zeigt auf das Buch.

»Ach, nichts.« Luzie legt das Buch zurück zu den CDs.

Mama sieht Luzie an. »Was ist mit dir? Du bist ja ganz blass.«

»Nichts ist mit mir«, sagt Luzie. »Gar nichts.«

»Dann ist es ja gut. Du kannst die Kiste ja in dein altes Zimmer stellen«, schlägt Mama vor und verschwindet in der Küche.

Luzie hebt das Buch wieder auf. »Ich frage mich nur, wieso Almut nicht auf diese Idee gekommen ist«, ruft sie Mama hinterher. Doch die antwortet nicht.

Luzie zieht ihre vom vielen Mähen grün gefärbten Turnschuhe aus, klopft sie über dem Fußabstreifer ab und fegt die Grasreste in der Diele zusammen. Dann geht sie in ihr Zimmer.

Nein! Das kann doch nicht wahr sein!, denkt Luzie. Mitten im Raum stehen vier weitere Umzugskisten. Sie rennt aus dem Zimmer in die Küche. »Das ist doch der Gipfel!«, ruft sie. »Almut hat mein ganzes Zimmer zugemüllt ...«

Doch niemand ist da, die Küche ist leer. Luzie stampft zurück in ihr Zimmer und starrt ein paar Sekunden wütend auf die Kisten. Dann nimmt sie aus ihrem Regal den fast vollen Kübel Holzleim und kippt den weißen, zähen Leim über den Inhalt einer Kiste. Es sind lauter Kleider drin, alle schwarz. Luzie sieht zu, wie der Leim zwischen den einzelnen Kleidungsstücken hindurchfließt und in die Poren des Stoffs dringt, und murmelt: »Blöde Grufti-Klamotten.«

Eine Weile steht Luzie tatenlos vor den Kisten und guckt zu, wie der Leim versinkt. Sie massiert die Narben an ihrer linken Hand. Die Klamotten kann man wegschmeißen. Nein, das mit dem Leim war keine gute Idee. Außerdem stinkt der Leim. Also packt Luzie die Kisten und trägt jede einzelne hinüber in ihr altes Zimmer, in dem zurzeit nur Gerümpel gelagert wird. Gerümpel von Almut natürlich. Man erstickt in ihrem Müll, denkt Luzie. Aber das mit dem Leim bereut sie

inzwischen, denn klar, Almut wird die Kisten früher oder später öffnen. Und dann gibt's Ärger.

Nachdem Luzie die Kisten in dem kleinen Raum gestapelt hat – die mit dem Leim als unterste und hinterste –, kehrt sie in ihr Zimmer zurück und lässt sich völlig entkräftet aufs Bett fallen. Dort bleibt sie liegen und versucht, sich einzureden, dass Almut den Leim vielleicht doch nicht bemerken wird, dass Almut außerdem nichts anderes verdient hat und dass Almut so viele Klamotten hat, dass es auf ein paar schwarze T-Shirts mehr oder weniger nicht ankommt.

Trotzdem regt sich Luzie auf. Was ist bloß los in letzter Zeit? Warum bin ich so gereizt? Warum bin ich so schlecht gelaunt? Warum geht mir alles auf die Nerven? Eigentlich weiß sie die Antwort: Weil der Sommer schrecklich war, weil sie die ganze Zeit allein war, weil ihr ein Finger fehlt ... nein, an das will Luzie lieber gar nicht denken.

Zur Beruhigung stellt sie das Radio ein, hört ein paar Lieder, dann nervt sie das Geplapper von dem Sprecher und sie macht den Kasten aus. Jetzt ist es ganz ruhig im Zimmer, und Luzie liegt in ihrem blauen Arbeitsanzug auf dem Bett, denkt über den Leim und den Handschuh nach und beobachtet eine kleine Spinne, die regungslos an der Decke sitzt. Wenn sie sich bewegt, denkt Luzie, muss ich aufstehen.

Nach einer Weile wird ihr die Spinne langweilig. Sie nimmt den Manga und blättert darin herum. Komisches Zeug, denkt sie, beginnt dann aber doch, darin zu lesen. Es fällt ihr schwer, denn sie liest normalerweise keine Comics. Außerdem weiß sie nicht recht, ob sie erst die Sprechblasen oder erst die erklärenden Texte lesen soll. Und mit der Reihenfolge der Sprechblasen kommt sie auch durcheinander, denn von hinten nach

vorne heißt auch von rechts nach links. Daran muss man sich erst mal gewöhnen.

Luzie betrachtet das erste Bild. Aha, ein anderer Planet. Klar, das gehört bei so einem Manga wohl dazu.

Der Planet Roku:

Sechs Billionen Lichtjahre von der Erde entfernt.

Zzzzzzzzasch.

Zoom.

Ein Krankenhaus.

Abteilung für terrestrische Medizin.

Schläuche, Bildschirm, Tropf.

Im Bett ein Mädchen, neben dem Bett eine Ärztin mit kurzem, weißem Kittel.

»Die Operation ist gelungen, Nana.«

Ein langhaariges Mädchen betrachtet seine Hände.



»Fünf Finger – wie auf der Erde.«

»Jetzt müssen nur noch die Haare ab, dann ist die Verwandlung perfekt und du kannst deine Reise antreten.«

Eine Schere blitzt.

Die Ärztin ist weg, Nana ist allein.

Nana denkt an früher:

Vor einem kleinen Mädchen steht ein Mann, man sieht nur seinen kahlen Hinterkopf.

»Deine Mutter ist im Kampf gegen die Shiroy gestorben. Das ist die höchste Ehre, die einem Atai widerfahren kann, denn du weißt, die Shiroy werden immer unsere Feinde sein. Sie sind böse, sehr böse, aber auch stark. Du bist meine einzige Tochter, Nana, und du bist wie deine Mutter auch sehr, sehr stark.«

Papa reißt die Tür auf.

»Kannst du nicht anklopfen?«, fragt Luzie.

Papa geht nicht darauf ein. Auch er trägt einen Blaumann, für ihn ist heute ungefähr der wichtigste Tag des Jahres: Anreisetag.

Seit einer Woche arbeitet er fast ununterbrochen, bespricht mit den Erziehern den Belegungsplan, mit dem Küchenpersonal den Zustand des Kühlraums, wechselt hier ein Schloss, streicht da eine Schranktür, überprüft die Armaturen in den Waschräumen, die Steckdosen in den Zimmern und die Heizungen in den Studiersälen. »Du hast das Rasenstück hinter der Sporthalle vergessen«, sagt er.

Luzie richtet sich auf, schiebt den Comic weg. Stimmt, sie hat den Rasen hinter der Sporthalle vergessen. »Kann ich das später machen?«, fragt sie.